

Die Korinther waren von Kind auf mit Götzenkulten aufgewachsen. Für ein Leben mit Jesus, den kompletten Lebensstil, ihre Kultur, Feste, Rituale und Bräuche zu lassen und sie ganz abzulegen, waren sicher nicht für alle ganz einfach.

Wenn schon wir, in unserer christlichen Kultur, Mühe haben, ganz besonders, wenn es mit familiären Riten zu tun hat, abzulegen was nicht von Gott ist, wieviel mehr die Korinther. Sie brauchten Überwindung sich davon zu befreien, weil dies, in den meisten Fällen, auch den Ausschluss aus den Familien bedeutete. Sehr wahrscheinlich haben es auch nicht alle so ganz erkannt, dass eine strikte Trennung zwischen Götzendienst und Jesus Nachfolge nötig ist.

Im **1. Korinther 10,14-22** geht es aber auch um den Tisch des Herrn, d.h. um unsere gottesdienstlichen Verbindungen und nicht so sehr um unsere Gemeinschaft in der Arbeit für den Herrn. Durch die äussere Teilnahme an einer Sache kommen wir in innere Gemeinschaft mit ihr. Dadurch können wir uns vor unserem Herrn schuldig machen. Dreimal spricht Paulus von Gemeinschaft:

1. die Gemeinschaft des Blutes und des Leibes des Christus.
2. die Gemeinschaft mit dem Altar (gemeint ist der Altar des Alten Testaments).
3. die Gemeinschaft mit den Dämonen.

Wie wird diese innere Gemeinschaft ausgedrückt?

Durch eine äussere Teilnahme!

Wenn wir aus dem Kelch trinken, drücken wir unsere Gemeinschaft mit dem Blut des Herrn Jesus aus. Wenn wir von dem Brot essen, bezeugen wir einerseits unsere Gemeinschaft mit Christus, unserem Haupt, und andererseits mit allen Gläubigen.

Durch die äussere Handlung des Essens der Schlachtopfer waren die Israeliten im Alten Testament in Gemeinschaft mit dem Altar.

Durch die Opferrituale im Götzentempel kamen die Korinther in Gemeinschaft mit den Dämonen. Obwohl ein Götzenbild an sich nichts ist, standen hinter dem Götzenkult doch die Dämonen – und mit ihnen kamen die Korinther in innere Verbindung, wenn sie in die Götzentempel gingen, um dort äusserlich an der Götzenfeier teilzunehmen.

In allen drei Fällen wird eine gottesdienstliche bzw. götzendienerische Gemeinschaft ausgedrückt, indem der Teilnehmende äusserlich damit verbunden ist.

Die äussere Verbindung mit irgendeinem «Tisch» bringt uns in innere Gemeinschaft mit den Grundsätzen und Praktiken, die an diesem Tisch geduldet, gelehrt oder praktiziert werden.

Es geht um den Grundsatz, dass wir uns durch die äussere Teilnahme an solchen «Tischen» mit dem eins machen, was dort geduldet, gelehrt und praktiziert wird. Eine verunreinigende Wirkung entsteht nicht nur dann, wenn ich persönlich Umgang mit einem Bösen pflege, sondern auch dann, wenn ich mit kirchlich Bösem Gemeinschaft habe oder mich mit solchen gottesdienstlich verbinde, die Böses dulden.